

## BIMAIL

VON JOSEF STEINER



## Eigenartiger König, kuriozes Programm

Herkunft und Tradition bergen Schätze. Sie kreativ fruchtbar zu machen ist die Herausforderung.

Von Rabbi Ahron aus Karlin, dem Schöpfer vieler chassidischer Lieder und Hymnen, einem Meister der Musik und der Gefühle, hat Martin Buber in seinen „Erzählungen der Chassidim“ folgende schöne Szene festgehalten:

Als der Rabbi einmal im Bethaus von Mesritsch das Morgengebet sprach und darin das Wort „unser Vater, unser König“ ausrief, stürzten ihm die Tränen aus den Augen, und er konnte nicht weiterreden. Nach dem Beten fragte man ihn, was ihm zugestoßen sei.

Er erklärte: „In jenem Augenblick kam mir in den Sinn, wie Rabbi Jochanan ben Sakkai – ein führender Lehrer aus dem ersten Jahrhundert, der sich einer Sage nach in einem Sarg aus dem belagerten Jerusalem tragen ließ, um vom römischen Feldherrn Vespasian die Erlaubnis zu bekommen, nach dem

Fall der Stadt eine Schule zu errichten – zu Vespasian spricht: ‚Friede mit dir, o König, Friede mit dir, o König‘, und der Römer ihn dann anfährt: ‚Zweifach bist du des Todes schuldig. Zum Ersten, ich bin der König nicht, und du nennst mich so. Zum Zweiten aber, gesetzt, ich sei der König, warum bist du bisher nicht zu mir gekommen?‘ ‚Noch ist Gott nicht wahrhaft König über die Welt, und ich bin mit schuld daran; denn warum habe ich noch immer nicht die Umkehr getan, warum bin ich noch nicht zu ihm gekommen?‘“

Jesu Selbstbewusstsein ist ungebrochen, auch vor dem römischen Richter Pilatus. Dieses Selbstbewusstsein gründet in seiner Herkunft. Jesus hat das Glück gehabt, dass seine Mutter, Maria, ihre Familie und Verwandtschaft ganz im Buch ihres

Volkes, in der Bibel, beheimatet und von deren Geist bestimmt waren.

In ihrem Licht sahen und deuteten sie auch seine Geburt. Und zwar derart, dass die katholische Dogmatik später einmal formulieren wird: „Sie empfing vom Heiligen Geiste.“ Was nichts anderes bedeutet, als dass Jesus im Geiste der Bibel erwartet, erzogen und ausgebildet wurde.

Diese Rückbindung an die Bibel ist dann für Jesu Berufswahl entscheidend. Er kann die Worte bei einem Taufgottesdienst am Jordan „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt“ auf sich und seine Lebensaufgabe beziehen.

Er darf sich als Sohn, als Königssohn verstehen, gerufen, das Regierungsprogramm dieses Königs im Himmel, der nur himmlische Truppen hat – seine Worte und Weisungen – nicht nur

in seinem Volk, sondern auch in der römischen und griechischen Welt umzusetzen.

Menschen aus allen Völkern auf den Weg der Bibel mitzunehmen, der in Wahrheit zu einem guten und verantwortungsvollen Leben führt. Also nicht nur ein König der Juden zu sein, sondern einer für die gesamte Welt. „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege.“

Eine klare Aufgabe, ein großes Ziel. Ein eigenartiger König, ein eigenartiges Programm.

Bimail steht für Bibelmail, ein wöchentliches Rundschreiben des Teams um Pater Georg Sporschill, adressiert an Führungskräfte. Darin werden Lehren aus der Bibel auf das Leben von heute umgelegt. [debate@diepresse.com](mailto:debate@diepresse.com)

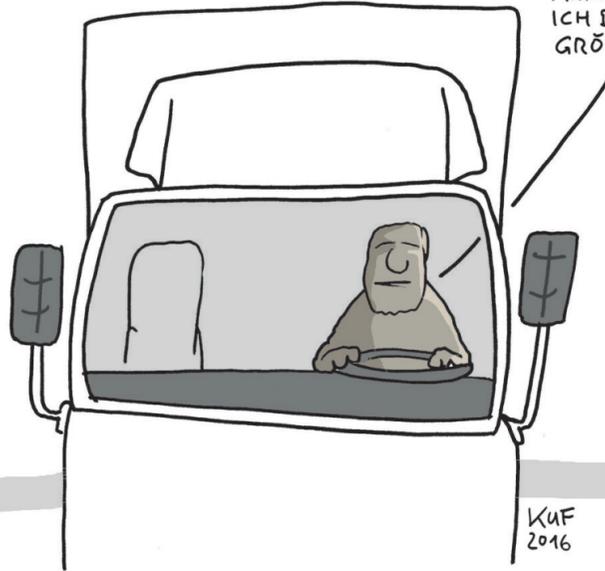
“

Pilatus sagte zu ihm: Also bist du doch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König.

Joh 18,37

ICH TUE ES IM NAMEN MEINES MIESEN CHARAKTERS, MEINER KRIMINELLEN NEIGUNG UND MEINER PSYCHISCHEN STÖRUNG!

ANA AKBAR- ICH BIN DER GRÖSSTE!



KUF 2016

## Es beginnt mit der tiefen Verachtung für die anderen

**Gastkommentar.** Nach dem Nizza-Massaker: Anstatt sich wieder in Ritualen zu üben, ist Handeln jenseits des Ausnahmezustands geboten.

VON KARIN KNEISSL

Im September 2014 verlautebarte die Kommunikationsabteilung des Kalifats des Islamischen Staates in mehr als zwei Dutzend Sprachen die Weisung, die Ungläubigen mit einem Auto niederzufahren, wenn keine Feuerwaffen oder kein Messer vorhanden seien. Der Einsatz von Fahrzeugen für Terrorakte war bereits zuvor in Israel mehrfach erfolgt. So führen Attentäter, teils spontan, teils geplant, mit Autobussen und Baggern oder eben „nur“ mit einem Pkw mitten in Menschenansammlungen hinein.

So mancher Unfall musste nachträglich als Anschlag gelistet werden. In Frankreich, Kanada und wohl auch in Graz im Juni 2015 wurde die Amokfahrt zum „Verbrechen mit terroristischem Charakter“, wie der französische Staatspräsident François Hollande in einer ersten Stellungnahme verkündete. Das Massaker am französischen Nationalfeiertag in Nizza

erreicht eine neue Kategorie der Brutalität mit dem Fahrzeug als Waffe. Ein Frankotunesier fuhr mit einem gemieteten Kühlwagen Hunderte Meter an der Uferpromenade mitten in die Menge der feiernden Menschen. Die Bilanz der Toten und Verletzten ist höher als die jüngsten Anschläge mit Sprengstoff auf den Flughäfen von Istanbul und Brüssel.

### Eine erschöpfte Polizei

Frankreich ist bereits seit den 1980er-Jahren mit islamistischem Terror konfrontiert. So schwappte der algerische Bürgerkrieg, der offiziell von 1990 bis 1999 zwischen dem allmächtigen Militärapparat und den Islamisten tobte, auch auf Paris über.

Die ersten großen Antiterror-einsatzpläne unter dem Titel „Vigipirate“, die nicht nur Metrostationen und Flughäfen, sondern auch Menschenansammlungen aller Art sichern sollten, wurden damals aktiviert und seither laufend evaluiert und verbessert. Bloß die Skala der

Täterprofile hat sich exponentiell vergrößert. Zwar gab es in Frankreich auch Ende der 1990er-Jahre bereits „foreign fighters“, die damals aus dem Bosnien-Krieg heimkehrten – unter ihnen Franzosen, die zum Islam konvertiert waren. Letztere konzentrierten sich auf brutale Raubüberfälle und Polizistenmorde.

Nun ist eine andere Generation an Kämpfern in Europa angelangt, die – ob aus Syrien oder aus Mali kommend – im Gefecht erfahren ist und die Exekutive nicht nur in Frankreich vor völlig neue Situationen stellt. Hinzu kommen die vielen Einzelgänger, die sich oft am digitalen Dorfbrunnen der sozialen Netzwerke radikalalisieren.

Ein Gerücht ergibt das andere, wie zu allen Zeiten an den Dorfbrunnen der Welt. Sie zehren von Verschwörungstheorien und sehen sich als Opfer einer ungerechten Welt. Bloß, wenn alle Verzweifelten rund um den Globus zu solcher Gewaltanwendung schritten, würde weltweit das Chaos re- ➤

## PIZZICATO

### Nizza

Südfrankreich. Die Côte d'Azur. Marseilles. Toulon. Hyères. Nizza. Bei den Namen riech ich Meer, Oleander, Lavendel, sommertrocknetes Gras und warmes Baguette, da ist der Geschmack von Sardellen, Bouillabaisse, Pissaladière und der Limonade *Orangina*. Ich riech auch noch das bittere Rasierwasser von Onkel Joseph dort, genannt Jo, ein korsischer Mathelehrer, der als Soldat in die französische Besatzungszone Voralberg kam und Elvira, die Schwester meines Vaters, mit nach Südfrankreich nahm. In Hyères gründeten sie eine Familie. Und so bekam ich als Drei- oder Vierjähriger den ersten Schluck Meerwasser, der garstig bitter im Mund brannte, dort ab, nicht an einem Hausmeisterstrand an der nördlichen Adria oder sonst wo in Italien oder Jugoslawien, sondern an der Côte d'Azur, der edlen, azurblauen Küste. Alle paar Jahre führen wir im Sommer von Bregenz dorthin, acht bis neun Stunden über Genf oder Mailand, meist durch die Nacht. Ich schlief im Auto, kühle Luft kam herein. Die Kette der gelben Laternen an der *Promenade des Anglais* in Nizza war endlos und die Nachtluft schwül. Dann endlich Orangina!

Elvira, Jo und Vater sind schon lang nicht mehr, und ein Wahnsinniger hat jetzt meine azurblaue Küste, mein erstes Meer, zu einer Blutküste gemacht, zur *Côte du Sang*. Und statt der Orangina ist da wieder dieser bittere Geschmack im Mund. (wg)

Reaktionen an: [wolfgang.greber@diepresse.com](mailto:wolfgang.greber@diepresse.com)

## LESERPOST

#### Leserbriefe bitte an:

Die Presse, Hainburger Straße 33,  
A-1030 Wien oder an  
[leserbriefe@diepresse.com](mailto:leserbriefe@diepresse.com)

### Eine gewisse Toleranz sollte doch möglich sein

Diverse Leserbrief zum Scharang-Artikel „Bahn frei für die Dritte Republik“ vom 9. 7.

Herr Scharang hat sich mit seiner über alle Maßen unqualifizierten Polemik selbst disqualifiziert. Aber warum soll „Die Presse“ eine derartige Meinung nicht veröffentlichen? Eine gewisse Toleranz sollte unter dem Motto „Ich verachte, was du sagst, aber ich werde mich dafür einsetzen, dass du es sagen darfst“ doch möglich sein.

Will man immer nur seine eigene Meinung bestätigt bekommen, oder soll man sich nicht auch mit anderen Ansichten auseinandersetzen? Man kann ja eine qualifizierte Kritik äußern und muss

nicht gleich das Abo kündigen oder einem Autor, auch wenn man ihn infam findet, die Veröffentlichung seiner Meinung untersagen.

Dr. Anton Schwarz, 1210 Wien

### Was rechtfertigt eine Entlassung denn sonst?

„Über Gleise: Lehrerinnen sind Joblos“, Bernadette Bayerhammer, 12. 7.; „Ein Overkill an Strafmaßnahmen“, Leserbrief von Mag. Erich Wallner, 13. 7.

Einige Personalvertreter von Lehrern und ein Leserbriefschreiber meinen, dass die Entlassung der Lehrerinnen und ein Disziplinarverfahren eine zu harte Strafe sei, wenn man Kinder über einen geschlossenen Bahnschranken führt.

Was würde eine Entlassung den sonst rechtfertigen? Wenn ein Kind Sekunden später von dem Zug erfasst worden wäre? Oder wenn ein Kind wenige Tage später nochmals wiederholt, was es von erwachsenen Vorbildern gelernt hat? Mich erschrecken auch der offensichtliche Zeitdruck und der

Herdentrieb von zehn weiteren Erwachsenen, denen es so wichtig war, die Kinder rechtzeitig zur Schnellbahn zu bringen, dass sie die Kinder dabei einer Lebensgefahr aussetzten. Mir als Vater wäre es lieber, wenn Kinder zu spät heimkommen als nie mehr!

Mag. Christian Mitterlehner,  
6020 Innsbruck

### So, so, es ist also eh nix passiert

Herr Wallner meint offenbar, dass man den Lehrerinnen samt den begleitenden Eltern vielleicht den Maria-Theresien-Orden für besondere Verdienste um den Hals hängen sollte. Denn es ist ja eh nix passiert. Super, der Herr Magister sorgt sich um die Höchstdauer von fünf Stunden, die sonst überschritten worden wäre. Bitte, ich möchte nur anmerken, die Uhr ist schon erfunden, ergo hätte man entsprechend zeitig die Rückreise antreten können. Aber es ist ja nichts passiert – und die Lehrer und mitgereisten Eltern sollten belobigt wer- ➤